

# Vorbei und doch noch da

## Die 1990er Jahre in Wurzen

### Ein Jahrzehnt der Gleichzeitigkeiten und des Übergangs

»Nichts bleibt wie es war!« So war die Meinung unmittelbar zur Wendezeit, manch einer sprach im November 1989 sogar von einer »Stunde Null«. Aber selbst wenn ganze Gesellschaftssysteme zerfallen, bleiben doch die Biografien derer, die darin gelebt haben, und mit ihnen die unterschiedlichen Mentalitäten, lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Erinnerungen noch lange bestehen. Die lokale Infrastruktur, wie zum Beispiel Gebäude, Verwaltungen, Konsummöglichkeiten oder die Mobilität, folgt dagegen weit schnelleren Veränderungsmechanismen, die ihrerseits von den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten einzelner Regionen abhängen.

Im August 1990 machte ich mich mit Tonband und Fotoapparat auf den Weg durch verschiedene Bezirke und Kreise der DDR, um eine Kreisstadt mittlerer Größe zu suchen. Dort wollte ich für eine längere Zeit wohnen und dabei erforschen, wie sich das Alltagsleben und die Lebensläufe der Menschen in der Nachwendezeit verändern würden. Ich blieb im sächsischen Wurzen, einer Stadt mit damals rund 19 500 Einwohnern. Der Ort wurde 961 zum ersten Mal urkundlich erwähnt und liegt zirka 30 Kilometer östlich von Leipzig jenseits der Mulde, einem Nebenfluss der Elbe.

In den Jahren von 1990 bis 1996 sprach ich mit rund 170 Bewohnern über ihr Leben, ihr Erleben der Wende und ihre Zukunftsperspektiven. Zugleich fotografierte ich im Sinne eines visuellen Tagebuchs als Ergänzung meiner soziologischen Arbeit Straßenszenen, Gebäude und Plätze. Ich

hatte damals noch eine analoge Kleinbildkamera, eine Canon A1, und nutzte alle möglichen Negativ- oder Diafilme, die gerade vorrätig waren, häufig auch die der Marke »ORWO«, die im nahegelegenen Wolfen produziert wurden.

In den ersten Nachwendejahren 1990–1993 konnte ich die Stadt fast unberührt von westlichen Einflüssen erleben. Ich war beeindruckt davon, wie nah sich Industrieanlagen und historischer Stadtkern und damit auch Leben und Arbeiten, beieinander befanden. Hier verbanden sich in eindrucksvoller Weise alte traditionelle Strukturen einer kleinen und kulturgeschichtlich interessanten Industriestadt mit Prägungen durch das DDR-System. Natürlich waren auch in Wurzen viele Gebäude verfallen oder bereits verschwunden, aber es gab doch zugleich vieles, was – gewollt oder ungewollt – von Abriss oder Rekonstruktion verschont geblieben war: Fabriken der ersten Gründergeneration, alte Straßenzüge wie der Badergraben mit der alten Brauerei oder die noch deutlich sichtbaren Aufschriften von Handwerksbetrieben oder Veranstaltungsorten an den alten Fassaden.

Auch die zahlreichen Plätze bildeten in Wurzen Anfang der 1990er Jahre relativ geschlossene Ensembles. Allerdings waren Zerstörung und Vernichtung von vorhandener und historisch durchaus bedeutender Bausubstanz unüberschbar. Die industrielle Plattenbauweise, erklärte mir später ein Architekt, sei in der DDR damals noch nicht so weit entwickelt gewesen, dass sie sich zur Schließung kleinerer Baulücken, wie sie in

der Altstadt entstanden seien, geeignet hätte. Selbst der Abriss vieler von Kriegsfolgen zwar kaum zerstörter, aber stark sanierungsbedürftiger Häuser der Altstadt scheiterte an wirtschaftlichen Realitäten. Und es gab Menschen, die sich mit gewissem Erfolg für den Erhalt bestimmter Häuser eingesetzt haben. Demgegenüber war im Norden von Wurzen eine überschaubare Plattenbausiedlung entstanden. Es sind diese Brüche und die vielen historischen, wenn auch teilweise verfallenen Areale und Plätze, die diese Stadt aus meiner Sicht spannend gemacht haben.

Ich beschloss Wurzen als Stadt für meine soziologische Studie auszuwählen. Entsprechend der Regionalanalyse des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung gehörte der Kreis Wurzen zu einem Regionstyp, der als »Umlandregion mit Landwirtschaft und diversifizierter Industriestruktur« bezeichnet wird. Er war in der DDR weit häufiger zu finden (79 mal) als der Regionstyp mit monostrukturierter Industrie (Kohle, Stahl, Chemie) (47 mal).<sup>1</sup> Die Stadt und der Kreis Wurzen stellten somit einen repräsentativen Typus an klein- und mittelgroßen Städten in der DDR dar.

Ebenso schnell, wie nach der Wende einige Gebäude – vor allem im Altstadtzentrum – saniert wurden, ging man daran, viele jahrhundertalte Gebäude wie die alte Schmiede, das sogenannte »Stadtgut«, und manche Fabriken abzureißen. Sie mussten neuen Wohn- und Geschäftskomplexen weichen. Frühere Plätze sind durch Parkhäuser oder völlig neue Randbebauung heute nicht mehr wiederzuerkennen. Darüber hinaus trugen ungeklärte Eigentumsverhältnisse zu weiterem Verfall bei.

Längst hat Wurzen nicht nur den Status als Kreisstadt, sondern auch rund 3 000 seiner Einwohner verloren. Der selektive Abriss von Häusern, der völlig neue Blicke auf die Stadt eröffnete und in manchen Stadtvierteln riesige unbebaute, zum Teil ungepflasterte Flächen hinterließ, war ein Versuch, wachsenden

Leerstand und Verfall zu bewältigen. Es wurde rekonstruiert oder abgerissen, als sollte ein schwerer Makel getilgt werden, und es entstanden neue Provisorien. In dieser Phase des Übergangs zwischen dem »Nicht Mehr« und dem »Noch Nicht« versuchte ich immer wieder, alte Bausubstanz zu dokumentieren, solange sie noch vorhanden war. Die in diesem Buch abgebildeten Fotografien dokumentieren das Bild einer Zeit, in der wie nie zuvor *Gleichzeitigkeiten* dominierten. In diesen Jahren fügte sich Altes und Neues zu einer abenteuerlichen Mischung zusammen, bis Renovierung, Sanierung und Rückbau die Spuren der unterschiedlichen Zeitebenen weitgehend unsichtbar machten.

Ich wollte das Authentische dieser Zeit festhalten und ein Gefühl für das damalige Leben in der Stadt vermitteln, um später, heute, einen zweiten Blick auf die vergangenen Zustände zu ermöglichen. Das Ergebnis ist kein touristischer Stadtführer, der die Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihre schönen Ecken zeigt. Mein Blick ist ein anderer als der von Touristen oder Einheimischen. Es ist das Sehen »mit anderen Augen«, was, so der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner, dazu führt, von einer anderen Position heraus wahrzunehmen und die Vertrautheit zerstört. »Man muss der Zone der Vertrautheit fremd geworden sein, um sie wieder sehen zu können. In verstärktem Maße erlebt diese Entfremdung, wer als Kind seine Heimat verließ und als reifer Mensch dahin zurückkehrt.«<sup>2</sup>

In einem der von mir geführten Interviews heißt es: »Eine unblutige Revolution wird mit Videokameras als Waffe geführt. Gott sei Dank, durch die ständige Gegenwart internationaler Medien, ist Gewalt in Leipzig verhindert worden«. Auch war die Fotografie in der DDR eine Art von zweiter, leiser Sprache und eröffnete die Möglichkeit, auf eine andere Art Kritik zu formulieren. Doch wurde in der Zeit der Wende und Nachwende-

jahre kaum fotografiert. Man kann beinahe von einer *Zeit ohne Bilder* sprechen. Die Nach-Wende-Zeit war für die Menschen zu anstrengend. Sie waren teils erschüttert, teils existenziell bedroht, teils orientierten sie sich beruflich neu. Sie wollten oder konnten sich mit der beschleunigten Gegenwart nicht konfrontieren.

Als ich 2001 in einer ersten Ausstellung in der Städtischen Galerie im Alten Rathaus in Wurzen eine größere Auswahl meiner Fotografien aus den 1990er Jahren zeigte, fielen die Reaktionen der Besucher sehr unterschiedlich aus. Viele meinten, in meinen Bildern käme Tristesse zum Ausdruck. Einige unterstellten mir, ich hätte nur die besonders hässlichen Ecken herausgesucht. Zwischen den Zeilen kamen Erklärungen, Entschuldigungen oder sogar eine gewisse Scham zum Ausdruck, warum es damals in Wurzen an vielen Stellen baufällig, dunkel und schmutzig ausgesehen habe. Ein fünf Jahre später erschienener Fotoband<sup>3</sup> wurde lange Zeit kaum beachtet. Doch mit sich vergrößerndem zeitlichen Abstand wuchs das Interesse an den inzwischen historischen Aufnahmen aus den 1990er Jahren.

Im Rahmen einer neuen Ausstellung im Herbst 2019 und einer dazu erschienenen Publikation, in der ich Interview-Zitate zu einer chronologisch angelegten und kontroversen Textcollage zum Erleben der Wende montiert habe<sup>4</sup>, wurde von den Besuchern immer wieder der Wunsch an mich herangetragen, die Fotografien aus den 1990er Jahren noch einmal in einem weiteren Fotoband herauszubringen. Staunend, und oft im Kreis der Familie oder von Freunden, standen die Wurzener vor den Fotografien, die längst Vergessenes wieder lebendig werden ließen. »Wir haben das so schlimm gar nicht wahrgenommen«, brachte es eine Besucherin auf den Punkt. In diesen Worten schwingt keine Abwehr mit, sondern das Annehmen der eigenen Vergangenheit. Der

historische Abstand bedeutet nicht nur wachsende Distanz, sondern auch ein Wiederentdecken von Vertrautem. Die Fotografien wollen einer vergangenen Zeit weder nachtrauern, noch diese verdammen, sondern an das erinnern, was war. Sie sind als dokumentarisches Material Bestandteil des Gedächtnisses einer Region, sie stärken Identität und Heimatbindung.

In diesem Fotoband nehme ich den Betrachter in sieben Kapiteln mit auf einen Streifzug durch die Straßen und Plätze der Stadt Wurzen in den 1990er Jahren. Die damaligen Straßennamen habe ich aktualisiert.<sup>5</sup> Die Fotografien werden durch meine eigenen Eindrücke von damals und Erzählungen meiner Gesprächspartner ergänzt.

Auch wenn ich die Negative und Diapositive inzwischen gescannt und bearbeitet habe, erkennt man die Spuren ihrer 30-jährigen Lagerung. Oft fehlen die Farbsättigung und die Schärfe einer digitalen Hochglanz-Fotografie, wie wir sie inzwischen kennen. Doch gerade diese Spuren zeugen von der Zeit, in der die Fotografien entstanden sind, sie geben ihnen Authentizität.

#### Anmerkungen:

- 1 Helmut Rudolph, 1990: Beschäftigungsstrukturen in der DDR vor der Wende. Eine Typisierung von Kreisen und Arbeitsämtern. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, H. 4, S. 474–503.
- 2 Helmuth Plessner: Mit anderen Augen, Aspekte einer philosophischen Anthropologie, Stuttgart 1982, Reclam Verlag, vgl. S. 169–171.
- 3 Cordia Schlegelmilch: Wurzen, Erfurt 2006, Sutton Verlag. Eine zweite Auflage ist erschienen und längst vergriffen.
- 4 Cordia Schlegelmilch: Eine Stadt erzählt die Wende. 1989 Wurzen/Sachsen 1990, Beucha-Markkleeberg 2019, Sax-Verlag. Die Publikation und Ausstellung wurde vom Wurzener Geschichts- und Altstadtverein, der Stadt Wurzen und dem Landratsamt Landkreis Leipzig über das Förderprogramm »Revolution und Demokratie« des Freistaats Sachsen unterstützt.
- 5 Wolfgang Ebert: Terra Wurcinensis. Das Wurzener Land in Geschichte und Gegenwart. Beucha, Sax-Verlag 2008.